

Grundfragen der konfrontativen Grammatik

Von Ludwik Zabrocki

1. Konfrontative und kontrastive Grammatik

Man kann, genetisch genommen, die kontrastive Grammatik als ein Nebenprodukt der modernen Theorie des Fremdsprachenunterrichts bezeichnen. In der Praxis des Fremdsprachenunterrichts erkannte man, daß der Lernende die Fremdsprache auf der Basis der Muttersprache sich anzueignen versucht. Das bedeutet, daß der Lernende überall dort, wo wir es mit sprachlichen Elementen der Fremdsprache zu tun haben, welche mit den entsprechenden Elementen der Muttersprache nicht übereinstimmen, diese Elemente als muttersprachliche Elemente zu perzipieren, zu speichern und, was am wichtigsten sein dürfte, diese Elemente in der muttersprachlichen Form zu reproduzieren versucht. Diesem Prozeß der muttersprachlichen Interferenz unterliegen selbstverständlich vor allem die geschlossenen Strukturen der Sprache. Aber auch die offenen sind in dieser Hinsicht nicht immun. Die Interferenz vollzieht sich im letzteren Falle nur auf einer anderen Basis, und zwar wird sie durch den quantitativen Charakter der offenen Strukturen verursacht. Die Zahl der offenen Strukturen ist so groß, daß der Lernende nicht imstande ist, sich alle diese Strukturen anzueignen. Den Lernprozeß selbst muß man als einen Perzipierungs-, Speicherungs- und Reproduktionsprozeß betrachten.

Die moderne Theorie des Fremdsprachenunterrichts ist nicht auf der Basis der Großzahlentheorie aufgebaut. Die moderne Theorie des Fremdsprachenunterrichts muß die Gesetze der Ökonomie berücksichtigen. Daraus folgt, daß bei der Erlernung einer Fremdsprache eine größere Aufmerksamkeit denjenigen Elementen und Strukturen gewidmet werden muß, die mit den entsprechenden Elementen und

Strukturen der Muttersprache nicht übereinstimmen. Dabei können sich diese Elemente und Strukturen, wie Moulton in seiner Arbeit „The Sounds of English and German“ richtig erkannt hat, total oder teilweise von den entsprechenden Elementen der Muttersprache unterscheiden. Um nun diesen Elementen und Strukturen im Lernprozeß spezielle Aufmerksamkeit widmen zu können, das bedeutet, um bei der Beibringung dieser Strukturen längere Präsentierungs- sowie längere Drillzeiten anwenden zu können, muß man die hier in Betracht kommenden Elemente und Strukturen der Fremdsprache kennen. Sie müssen also sowohl dem Verfasser des Lehrbuches als auch dem Lehrer bekannt sein. Aus diesem praktischen Bedürfnis heraus entstand die kontrastive Grammatik. Diese kontrastive Grammatik, die sich mit denjenigen Elementen und Strukturen einer fremden Sprache befaßt, die in den homogenen Elementen und Strukturen der Muttersprache in quantitativer oder qualitativer Hinsicht keine Entsprechungen besitzen, berücksichtigte auch die Semantik. Somit wurde der strenge Rahmen einer Grammatik *stricto sensu* überschritten. Wir besitzen heute eine Anzahl kontrastiver Studien. Für das Deutsche können die Arbeiten von Moulton und Kufner als Muster gelten.

Die Erlernung einer Fremdsprache gestaltet sich im allgemeinen umso schwieriger, je mehr sich die Fremdsprache im Bereich von verschiedenen Teilstrukturen und Einzelelementen von der betreffenden Muttersprache unterscheidet. Daraus würde sich ergeben, daß die Erlernung von solchen Fremdsprachen, die sich von der Muttersprache weniger unterscheiden, leichter sein müßte. Das trifft aber nur zu einem gewissen Grade zu. Es hat sich nämlich erwiesen, daß die Erlernung von nahe verwandten Sprachen größere Schwierigkeiten bereitet als die Erlernung von Sprachen, die weniger verwandt sind. So bereitet zum Beispiel die Erlernung der russischen Sprache polnischen Schülern größere Schwierigkeiten als die Erlernung der deutschen oder der französischen Sprache. Dasselbe gilt für das Tschechische. Andererseits bereitet aber den Polen die Erlernung der englischen Sprache viel größere Schwierigkeiten als die Aneignung des Deutschen oder Französischen. Die kleinsten Schwierigkeiten werden bei der Beibringung der italienischen Sprache notiert. Das bedeutet einfach, daß eben sowohl strukturell sehr entfernte als auch sehr verwandte Sprachen größere Schwierigkeiten bereiten als mäßig entfernte oder mäßig verwandte. Im Russischunterricht beginnen wir deshalb vor allem mit der

Präsentierung derjenigen Elemente und Strukturen, die im Verhältnis zum Polnischen sowohl quantitativ als auch qualitativ völlig verschieden sind. Beim Erlernen des Englischen verfahren wir umgekehrt. Die Präsentation von nichtidentischen Elementen und Strukturen in den Anfängen des Russischunterrichts verfolgt das Ziel, die Interferenzbasis der polnischen Sprache soweit wie möglich zu begrenzen. Die Interferenzbasis wird nämlich auf Grund von identischen Elementen und Strukturen der Mutter- und der Fremdsprache aufgebaut. Beim Englischunterricht besteht diese Gefahr nicht. Die Präsentation von nur nichtidentischen Elementen und Strukturen im Anfangsstadium des Unterrichts würde hier zu großen Schwierigkeiten im Lernprozeß führen.

Aus unseren soeben dargestellten Erörterungen dürfte hervorgehen, daß für die Erlernung einer Sprache auch die Identitäten der einzelnen Elemente sowie der Teilsysteme der in Betracht kommenden Sprachen von Bedeutung sind. Daraus ergibt sich die Forderung nach einer Grammatik, die sowohl die Unterschiede als auch die Übereinstimmungen zwischen den entsprechenden Sprachen beachten mußte. Man könnte diese erweiterte Grammatik selbstverständlich weiter kontrastive Grammatik nennen. Besser wäre es jedoch, sie anders zu bezeichnen. Wir haben hier den Terminus „konfrontative Grammatik“ gewählt. Der Terminus selbst stammt unmittelbar aus dem Kreise der Leipziger Germanisten. Die konfrontative Grammatik wäre somit eine Art synchroner vergleichender Grammatik. Ihre Aufgabe bestünde darin, sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede zwischen beliebig ausgewählten Sprachen zu beschreiben. Die kontrastive Grammatik würde sich dagegen nur mit den Unterschieden befassen. Ihr Bereich wäre somit begrenzter als der der konfrontativen Grammatik. Die kontrastive Grammatik würde sich letzten Endes nur mit einem Teilgebiet der konfrontativen Grammatik befassen. Neben der konfrontativen Grammatik müßte selbstverständlich eine konfrontative Semantik aufgebaut werden.

2. Konfrontative Grammatik und vergleichende Grammatik

Wir haben oben die konfrontative Grammatik als eine Art synchroner vergleichender Grammatik bezeichnet. Und so ist es auch in der Wirklichkeit. Wir haben es hier tatsächlich mit einer vergleichenden Gram-

matik zu tun. Diese Grammatik unterscheidet sich jedoch von der traditionellen vergleichenden Grammatik, d.h. der vergleichenden Grammatik der Junggrammatiker. Die traditionelle vergleichende Grammatik war eine genetisch-vergleichende Grammatik. Verglichen wurden nur Sprachen, die genetisch miteinander verwandt waren. Die in Betracht kommenden Sprachen wurden in vergleichender Weise von einer gemeinsamen Basis, das heißt von einer gemeinsamen Ursprache abgeleitet und in ihrer historischen Entwicklung verfolgt. Dabei begnügte man sich häufig nur mit der genetischen Ableitung von der Ursprache der ältesten schriftlich bezeugten Entwicklungsphasen der in Betracht kommenden Sprachen. Deshalb sprach man auch von historisch-vergleichender Grammatik und letzten Endes von historisch-vergleichender Sprachwissenschaft. Die konfrontative Grammatik vergleicht dagegen Sprachen, die sowohl genetisch verwandt sein können, als auch Sprachen, die genetisch nicht verwandt sind. Sie leitet die Sprachen im genetischen Sinne von keiner Ursprache ab. Sie ist rein synchronisch. Die genetische Verwandtschaft der Sprachen spielt dabei keine Rolle. Diese Grammatik kann z. B. das Deutsche mit dem Litauischen, Spanischen unserer Zeit vergleichen, sie kann aber auch das Deutsche unserer Zeit mit Suaheli vergleichen usw. usw. Die genetische Verwandtschaft der Sprachen ist dabei völlig irrelevant. Die konfrontative Grammatik analysiert und beschreibt in vergleichender Weise homogene Einzelelemente sowie homogene Teilsysteme von beliebigen Sprachen. Da der Terminus vergleichende Grammatik und teilweise auch vergleichende Sprachwissenschaft die historisch-vergleichende Grammatik sowie die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft bezeichnet, wäre es, unserer Meinung nach, angebracht, diesen Terminus für die Bezeichnung der konfrontativen sowie der kontrastiven Studien zu meiden. Es könnte zu oft zu Mißverständnissen kommen, wie das in der Praxis schon oftmals der Fall war.

3. Konfrontative Grammatik und typologisch vergleichende Sprachwissenschaft

Die moderne deskriptive Linguistik befaßt sich mit der Beschreibung der Strukturen und Systeme von einzelnen Sprachen. Diese deskriptive Sprachwissenschaft trägt einen ausgesprochenen taxonomischen Charakter. Die von Chomsky begründete generative Grammatik beschreibt

die Strukturen und Systeme der Generierung von konkreten sprachlichen Einheiten. Es ist klar, daß die generative Sprachwissenschaft nur auf der Basis der Ergebnisse der deskriptiven Linguistik aufgebaut werden kann. Diese Grammatik knüpft, wie bekannt, auch an die Ergebnisse der Schulgrammatik, das heißt, an die traditionelle Grammatik an. Letztere könnte man sowohl als deskriptive als auch als generative Grammatik bezeichnen. Sowohl die klassische beschreibende Grammatik als auch die generative Grammatik von Chomsky befassen sich letzten Endes mit der Beschreibung von einzelnen Sprachen. Es entstehen somit immer neue Beschreibungen von einzelnen Sprachen. Mit der Zeit können wir mit der Beschreibung aller Sprachen der Welt in mehr oder weniger exhaustiver Weise rechnen. Auf diese Weise wird aber letzten Endes die beschreibende Sprachwissenschaft uns nur eine Menge von isolierten Beschreibungen von isolierten Sprachen liefern können. Diesen Zustand muß man im voraus als völlig unhaltbar beurteilen. Jede wissenschaftliche Disziplin strebt nach einer vergleichenden Synthese. Daraus folgt eindeutig, daß neben der deskriptiven klassischen sowie der deskriptiven generativen Sprachwissenschaft eine vergleichende Sprachwissenschaft aufgebaut werden muß, welche auf den Ergebnissen der deskriptiven Sprachwissenschaft basieren wird. Diese vergleichende Sprachwissenschaft wird von einigen ihrer Theoretiker in ihrer modernen Form als typologisch vergleichende Sprachwissenschaft bezeichnet.¹ Hier muß erwähnt werden, daß diese Art von vergleichender Sprachwissenschaft ebenso alt ist wie die genetisch oder historisch vergleichende Sprachwissenschaft! Beide sind nämlich am Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden. Wenn man in den Anfängen beider Arten der vergleichenden Sprachwissenschaft Bopp als den ersten großen Vertreter der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft bezeichnen kann, so muß man Wilhelm von Humboldt als den ersten prominentesten Vertreter der typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft anerkennen. Im Zuge des 19. Jahrhunderts gewann jedoch die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft die Oberhand. Die große Epoche der Junggrammatiker bildete zugleich die große Epoche der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Der typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft fehlte es an exakten methodologischen Grundlagen. Auch der Zustand der

¹ Milewski, Tadeusz, *Językoznawstwo*, Warszawa 1965, S. 208 ff.

allgemeinen Sprachwissenschaft im 19. und in den Anfängen des 20. Jahrhunderts bildete keine günstige Basis für eine intensive Entwicklung der typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Trotzdem wurde jedoch manches Beachtenswerte geleistet, um nur z. B. die Arbeiten von Schmidt zu erwähnen.

Das Aufkommen der strukturalistischen Tendenzen im 20. Jahrhundert in der Sprachwissenschaft, insbesondere des klassischen Strukturalismus sowie schließlich des generativen Strukturalismus, bildet eine höchst günstige Basis für die Entwicklung einer modernen typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Ich bin auch fest davon überzeugt, daß der im Augenblick in seinen Anfängen steckende kybernetische Strukturalismus die allgemeine Basis für ein Aufblühen der typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft in ausschlaggebender Weise stärken wird. Mit dem Aufkommen des kybernetischen Strukturalismus in der Sprachwissenschaft brachte man die Semantik, die Grammatik sowie die Strukturen der Signalebene der Sprache auf den gleichen Nenner. Dieser gemeinsame Nenner heißt Information, und zwar in ihrer distinktiven und selektiven Form.

Die typologisch-vergleichende Sprachwissenschaft befaßt sich sowohl mit den Übereinstimmungen als auch mit den Unterschieden, die zwischen den verglichenen Sprachen im Bereich der einzelnen homogenen Elemente und Strukturen existieren. Auf Grund dieses Verfahrens wird dann der Grad der Verwandtschaft der in Betracht kommenden Sprachen bestimmt. Wie aus dem soeben Gesagten hervorgehen dürfte, bildet somit die konfrontative Grammatik ein Teilgebiet der typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Die konfrontative Grammatik befaßt sich, wie bereits erwähnt wurde, mit der Feststellung und Beschreibung von Übereinstimmungen und Unterschieden, welche zwischen beliebig ausgewählten Sprachen existieren. Mit der Feststellung des Grades der Identität und der Unterschiede zwischen den in Betracht kommenden Sprachen stellt diese Grammatik auch den Grad der formellen Verwandtschaft dieser Sprachen fest.

4. Konfrontative Grammatik und angewandte Sprachwissenschaft

Wie aus unseren Erörterungen hervorgehen dürfte, gehört die konfrontative Grammatik zur typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Somit kann sie keinen integralen Teil der angewandten Sprach-

wissenschaft bilden! So ist es auch in Wirklichkeit. Die konfrontative sowie die kontrastive Grammatik gehören nicht zur angewandten Sprachwissenschaft. Die Ergebnisse der konfrontativen Grammatik als Teil der Ergebnisse der typologischen Sprachwissenschaft bilden dagegen eine Ausgangsbasis für eine angewandte sprachwissenschaftliche Analyse.

Daß in vielen Kreisen der Linguisten (so z. B. auf dem ersten Kongreß für angewandte Sprachwissenschaft in Nancy), die Meinung herrscht, daß die konfrontative bzw. die kontrastive Grammatik zur angewandten Sprachwissenschaft gehört, ist historisch bedingt. Wie wir schon betont haben, entwickelte sich die kontrastive Grammatik auf Grund der Bedürfnisse der modernen Theorie des Fremdsprachenunterrichts. Der Aufbau der kontrastiven Grammatik wurde sozusagen von der Spracherlernungspraxis angeregt und aus praktischen Gründen eine weitere Entwicklung dieser Grammatik kräftig unterstützt. Diese kontrastiven Studien entwickelten sich vorerst theoretisch ziemlich isoliert von der allgemeinen typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Nichtsdestoweniger bilden die kontrastiven Studien einen organischen Teil der typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft und gehören somit nicht zur angewandten Sprachwissenschaft.

Die angewandte Sprachwissenschaft ist gewiß eine neue sprachwissenschaftliche Disziplin. Ihre Grenzen sind vorerst naturgemäß nicht scharf umrissen. Die angewandte Sprachwissenschaft ist erst im Begriff, ihre eigene Methodologie sowie letzten Endes ihre eigene Theorie auszuarbeiten. Sie ringt erst sozusagen um ihren eigenen Status. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Grenzen der angewandten Sprachwissenschaft dort liegen, wo wir es unmittelbar mit einer auf das Lernziel bezogenen Analyse sowie mit Anordnungen des konkreten Sprachmaterials für Lernzwecke zu tun haben. Dabei wird es wohl auch unscharfe Grenzen geben. Auf die Frage, wie die Grenzen der angewandten Sprachwissenschaft von der Theorie der maschinellen Übersetzung, der Logopädie usw. determiniert werden, kann ich hier nicht näher eingehen.

Um die Ergebnisse der konfrontativen Grammatik für Lernzwecke verwenden zu können, müssen wir vorerst feststellen, welche Sprache wir als Muttersprache (oder Ausgangssprache) und welche als Fremdsprache (oder Zielsprache) betrachten. Damit bestimmen wir den Zu-

stand der sprachlichen Informationen in bezug auf den Lernenden. Die Muttersprache wird hier für den Lernenden im Bereich aller ihrer Elemente Null-bit-Information ausweisen (das heißt bekannt sein), dagegen die Fremdsprache im Bereich ihrer sprachlichen Elemente und Strukturen Informationen bringen, die den Nullwert der entsprechenden muttersprachlichen Informationen grundsätzlich überschreiten. Im Falle von Übereinstimmungen zwischen der Fremd- und Muttersprache werden wir es mit Null-bit-Informationen zu tun haben. Dieses soeben beschriebene Verfahren gehört zur Aufgabe einer konfrontativen Grammatik. Dieses Verfahren gehört aber gleichzeitig zur Aufgabe der angewandten Sprachwissenschaft. Somit müssen wir denjenigen Teil der konfrontativen Grammatik, der sich mit dieser Prozedur befaßt, als angewandte konfrontative Grammatik bezeichnen. Für die reine konfrontative Grammatik ist die Einteilung in Mutter- und Fremdsprachen völlig belanglos! Der Titel des Referates von Nickel, bestimmt für den II. Internationalen Kongreß für angewandte Sprachwissenschaft, in der Gestalt „Applied Contrastive Linguistics“, dürfte formal mit unseren Erörterungen übereinstimmen. Ich glaube, daß die angewandte konfrontative Grammatik ein Grenzgebiet zwischen reiner typologisch-vergleichender Sprachwissenschaft und angewandter Sprachwissenschaft bildet. Dagegen gehört die Theorie, die sich mit den Grundlagen der konkreten Anordnung sowie Entwicklung und Integrierung des sprachlichen Unterrichtsmaterials befaßt, zur reinen angewandten Sprachwissenschaft. Diese Theorie wird auch von den theoretischen Grundlagen der Fremdsprachenmethodik in hohem Grade determiniert. Umgekehrt wird, wie bekannt, die Methodik des Fremdsprachenunterrichts in ausschlaggebender Weise von der Spezifik der Sprache als Unterrichtsfach bestimmt.

Die angewandte Sprachwissenschaft ist eine autonome Wissenschaft. Sie besitzt ihre eigene Theorie. Die angewandte konfrontative Grammatik bildet einen integralen Teil dieser Wissenschaft. Bei der Festlegung der Grenzen dieser Wissenschaft stoßen wir sofort auch auf das Problem der Zugehörigkeit der Methodik des Fremdsprachenunterrichts zur angewandten Sprachwissenschaft. Es gibt viele Linguisten, die in der Praxis die Methodik des Fremdsprachenunterrichts zur angewandten Sprachwissenschaft zählen. In diesem Sinne muß man auch die auf dem I. Kongreß der Angewandten Sprachwissenschaft in Nancy festgelegten Aufgaben der angewandten Sprachwissen-

schaft interpretieren. Diese Auffassung ist wiederum historisch bedingt. Wie bekannt, wurden die modernen Methoden des Fremdsprachenunterrichts von den Linguisten ausgearbeitet. So kam es zur Einordnung der Methodik des Fremdsprachenunterrichts in die angewandte Sprachwissenschaft. Theoretisch ist das jedoch nicht begründet. Die Methodik gehört nicht zur angewandten Sprachwissenschaft, und zwar in dem Sinne nicht, wie auch z. B. die Methodik des Mathematikunterrichts nicht zur angewandten Mathematik gehört. Die Art und Weise der Zugehörigkeit der Methodik des Fremdsprachenunterrichts zur angewandten Sprachwissenschaft müßte man somit mindestens als offenes Problem betrachten.

5. Forschungsbereich der angewandten Sprachwissenschaft

Auf Grund unserer bisherigen Erörterungen sind wir imstande, den Forschungsbereich der angewandten Sprachwissenschaft einigermaßen zu bestimmen. Es ist somit keine Aufgabe der angewandten Sprachwissenschaft, die Sprachen zu beschreiben. Es ist ebenso keine Aufgabe der angewandten Sprachwissenschaft, sich mit der konfrontativen Grammatik bzw. der konfrontativen Semantik zu befassen. Die konfrontative Grammatik gehört zur typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Aufgabe der angewandten Sprachwissenschaft ist es, sich mit der angewandten konfrontativen Grammatik zu befassen. Als eine der Hauptaufgaben der angewandten Sprachwissenschaft muß man die Theorie der Anordnung bzw. Aufbereitung des sprachlichen Unterrichtsmaterials für Lehrzwecke betrachten. Dabei wird die Theorie und Praxis der Aufbereitung des sprachlichen Materials einerseits durch die Spezifik der Sprache, andererseits durch die Methodik determiniert. Wenn die betreffende Zielsprache verschiedene Formalisierungen ein und derselben Kategorie besitzt, so muß man mit der Wirkung der sogenannten inneren Interferenz bei der Erlernung dieser Formalisierungen rechnen. Als klassischer Fall möge hier die Aneignung des deutschen Präteritums gelten, das zwei verschiedene Formalisierungen besitzt. Die angewandte Sprachwissenschaft befaßt sich somit mit den Problemen der Aufbereitung des sprachlichen Unterrichtsmaterials. Wie dagegen, das heißt auf welche Art und Weise, man das aufbereitete Material dem Lernenden beibringen soll, damit befaßt sich die Methodik des Fremdsprachenunterrichts, die zur angewandten Sprachwissenschaft strikte nicht gehört.

Die angewandte Sprachwissenschaft ist an Forschungen sehr interessiert, welche zum Bereich der deskriptiven Sprachwissenschaft der generativen Grammatik sowie der typologisch-vergleichenden Grammatik gehören. Sie ist auch sehr interessiert an Forschungen, deren Gegenstand die deskriptive, generative sowie typologisch-vergleichende Semantik ist. Sollte eine Sprache von diesen Standpunkten nicht erforscht sein oder sollte die Erforschung nicht den Erfordernissen der angewandten Sprachwissenschaft genügen, so ist die angewandte Sprachwissenschaft gezwungen, die oben erwähnten Forschungen anzuregen und im äußersten Falle selbst zu organisieren. Das war eben der klassische Fall bei der konfrontativen Grammatik. Hier kamen eben die Anregungen von der angewandten Sprachwissenschaft. Durch die kontrastiven Studien, welche auf Grund der Bedürfnisse der angewandten Sprachwissenschaft angeregt und durchgeführt worden waren, wurde die Forschung der typologisch-vergleichenden Sprachwissenschaft kräftig vorangetrieben. Ähnliche Forschungen werden auch von dem Zweige der angewandten Sprachwissenschaft angeregt, der sich mit der maschinellen Übersetzung befaßt. Die angewandte Sprachwissenschaft, die u. a. das Ziel verfolgt, sprachliches Lehrmaterial für Lehrzwecke aufzubereiten, hat das Verdienst, verschiedene Grundlagenforschungen angeregt zu haben. Als allgemeines Ergebnis in dieser Hinsicht möchte ich unter anderem auf die Aufbrechung des Zirkelkreises der isolierten taxonomischen wie generativen Beschreibung der einzelnen Sprachen hinweisen.

6. Sprachenbereich der konfrontativen Studien

Für den praktischen Fremdsprachenunterricht sind von größter Bedeutung die Ergebnisse der bilateralen konfrontativen Studien, das heißt bilateraler konfrontativer Grammatiken sowie bilateraler Semantiken. Die besten Lehrbücher für den Fremdsprachenunterricht sind eben die bilateralen Lehrbücher. In der Praxis ist es aber nicht immer möglich, bilaterale Lehrbücher zu schreiben. Im allgemeinen haben wir es sogar heute mit Lehrbüchern zu tun, die in ihrem Aufbau den potentiellen Interferenzfaktor der Muttersprachen überhaupt nicht beachten. Wir sind heute einfach meistens nicht in der Lage, bilaterale Lehrbücher des Deutschen und auch anderer Sprachen als Zielsprachen zur Verfügung zu stellen. Die in Betracht kommenden Muttersprachen

sind erstens nicht immer in genügender Weise erforscht, zweitens fehlt es an entsprechenden konfrontativen Studien. Weiter wäre hier auch vom rein ökonomischen Standpunkt aus vieles einzuwenden. Vorläufig kämen meines Erachtens bilaterale Lehrbücher des Deutschen vorerst für Englisch-, Französisch-, Spanisch- sowie Russischsprechende in Betracht. Es könnten weiter bilaterale Lehrbücher für Arabisch-, Suaheli-, Japanisch- sowie Chinesischsprechende folgen. Die letzte Entscheidung jedoch, welche von den erwähnten bilateralen Lehrbüchern tatsächlich erscheinen könnten, muß man selbstverständlich den außersprachlichen Faktoren überlassen.

Was nun die Polnischsprechenden anbelangt, so haben wir hier einen Erfolg zu verzeichnen. Die erste Probe eines Lehrbuches der deutschen Sprache, aufgebaut auf bilateraler Grundlage, ist bereits erschienen. Es ist das zweibändige Lehrbuch „Deutsch für Anfänger“ von Szulc und Kozłowska. Das Lehrbuch stützt sich auf die Ergebnisse der konfrontativen Studien, die in Polen vor mehr als 20 Jahren begonnen worden waren. Die Umarbeitung des Lehrbuches nach den Prinzipien des programmierten Unterrichts wurde bereits in Angriff genommen.

Für Vertreter derjenigen Sprachen, für welche vorerst keine bilateralen Lehrbücher in Betracht kommen können, müßte man zur Zeit sogenannte begrenzt multilaterale Lehrbücher zur Verfügung stellen. Solche Lehrbücher können im gewissen Grade auch den Erfordernissen der modernen Methodik entsprechen. Um solche begrenzt multilaterale Lehrbücher zu schaffen, müssen wir eine begrenzte Anzahl von Sprachen auswählen und konfrontativ untersuchen. Diese Sprachen müßten strukturell ziemlich nahe verwandt sein. Auf Grund von konfrontativen Studien würden vorerst die Inventare von homogenen Elementen und Strukturen aller berücksichtigten Sprachen aufgestellt, z. B. das gesamte Phoneminventar und dessen allophonische Realisierung usw. Erst dann könnten die zusammengestellten homogenen Elemente und Strukturen mit den entsprechenden deutschen sprachlichen Elementen und Strukturen konfrontiert werden. Als Ergebnis werden wir entsprechende Übereinstimmungen und Unterschiede erhalten. Die Summe der Unterschiede kann in diesem Fall größer sein als die Zahl jener Unterschiede, die wir als Ergebnis von bilateralen konfrontativen Studien erhalten hätten. Sie kann aber auch selbstverständlich mit der Zahl der letzteren übereinstimmen, was bedeuten würde, daß gewisse Teilsysteme der berücksichtigten Sprachen identisch

sein müßten. Die Summe wird aber niemals kleiner sein als die der bilateralen Unterschiede. Es wäre aus praktischen Gründen angebracht, für begrenzt multilaterale konfrontative Studien nach Möglichkeit solche Sprachen zu wählen, deren Summe der Unterschiede kleiner als die Summe der Unterschiede der bilateralen Grammatiken wäre. Für solche Untersuchung kämen zum Beispiel slavische Sprachen in Betracht, weiter nordische Sprachen usw. In der Praxis würde es sich hierbei vorwiegend um genetisch verwandte Sprachen handeln, was jedoch nicht immer der Fall zu sein braucht. Es wäre wohl nicht angebracht, einen gemeinsamen Speicher von Übereinstimmungen und Unterschieden für solche Sprachen wie Arabisch, Koreanisch, Suaheli, Armenisch aufzubauen zu versuchen.

Auf Grund der konfrontativen Grammatik einer begrenzten Zahl von Sprachen sind wir imstande, multilaterale Lehrbücher aufzubauen, die für jeden Vertreter der in Betracht kommenden Muttersprachen: 1. die entsprechenden Übungen enthalten werden, welche zur Aneignung aller bilateralen Unterschiede dienen werden, die im Bereich der geschlossenen Strukturen zwischen der deutschen und der entsprechenden Muttersprache existieren, 2. die wichtigsten Unterschiede berücksichtigen werden, welche im Bereich der offenen Strukturen zwischen der deutschen und der entsprechenden Muttersprache bestehen; u. a. im Bereich der sogenannten konventionellen Syntagmen. Somit würde die Interferenz der Muttersprache weitgehend geschwächt. Solche Lehrbücher würden sich auch als äußerst ökonomisch erweisen, obwohl ihr Umfang im Vergleich zu bilateralen Handbüchern viel größer sein müßte.

7. Aufbau und Funktion des SammelSpeichers bei multilateralen konfrontativen Studien

Bei der Konfrontierung von einer Anzahl von Muttersprachen mit der deutschen Sprache bedienen wir uns als Zwischenglied einer Art SammelSpeichers, den wir auch als synchronischen Urspeicher bezeichnen könnten. Der Aufbau des Urspeichers wird von festen Gesetzen determiniert. Die oberste Schicht bilden die abstraktesten Elemente der Sprache, z. B. phonetische, semantische und grammatikalische minimal distinktive Informationen. Diese Informationen sind hierarchisch schichtenweise gegliedert. Wir können hier eine ziemlich große Anzahl

von Schichten oder Ebenen unterscheiden. Zur obersten Schicht wird zum Beispiel die aredundante abstrakte nukleare Satzstruktur (S) gehören, welche als Basis für die Erzeugung von verschiedenen konkreten Satzstrukturen dient. Die S-Struktur enthält keine zusätzlichen Informationen wie Zeitbestimmung, Personaldeterminierung usw. Das Pronomen *dieser* wird z. B. auf dieser Ebene in folgende abstrakte minimal distinktive semantische Informationen zerlegt: 1. distinktive Zeigeinformation, 2. die Information, die angibt, daß sich der gezeigte Gegenstand – im Verhältnis zum Sender der Nachricht – näher befindet als andere Gegenstände, 3. die Information, daß der Sender es mit mehreren Gegenständen zu tun hat, 4. die Information, daß der Gegenstand, vom grammatikalischen Standpunkt der Signalebene aus gesehen, männlich ist. Auf den niedrigeren Ebenen werden Kombinationen von abstrakten Elementen gespeichert. Das Pronomen *dieser* wird somit doppelt gespeichert, nämlich: 1. zerlegt in abstrakte Elemente auf der obersten Ebene, 2. als Kombination von abstrakten Elementen auf einer niedrigeren Ebene. Die ersten drei abstrakten Elemente des Pronomens *dieser* ergeben zusammengesetzt englisch *this*, alle vier Elemente zusammen deutsch *dieser*, polnisch *ten*. Die abstrakten distinktiven Elemente sowie ihre Kombinationen können verschiedene Entropiewerte ausweisen. Der Entropiegehalt der Auswahl von abstrakten distinktiven Informationselementen, welche zur Bildung des englischen Demonstrativums *this* führt, ist kleiner als die Entropie, welche zur Bildung des deutschen Pronomens *dieser* dient. Von diesem Standpunkt aus gesehen werden die Ergebnisse der verschiedenen Kombinationen verschiedenen Ebenen des Urspeichers zugeordnet. Es gibt somit auch verschiedene Ableitungsgesetze, das heißt generative Systeme.

Im Urspeicher werden alle diejenigen Informationen der einzelnen Sprachen gespeichert, die normalerweise im internen Speicher der einzelnen Sprachen untergebracht sind. Somit müssen auch die sogenannten festen Syntagmen, unter diesen besonders die sogenannten konventionellen Syntagmen, berücksichtigt werden. Die deutsche Syntagma *der Anzug sitzt gut* entspricht einer polnischen konventionellen Syntagma *der Anzug liegt gut*. Das Russische dagegen stimmt hier mit dem Deutschen überein. Einer deutschen konventionellen Syntagma *die Mücken stechen* entspricht wiederum eine polnische konventionelle Syntagma *die Mücken beißen*.

Der Grad der typologischen Verwandtschaft zwischen verschiedenen Sprachen oder zwischen einer Sprache und einer Anzahl von anderen Sprachen wächst proportionell zum Entropiesenkungswert der Ebenen, welchen die Übereinstimmungen der ~~n~~ Betracht kommenden Sprachen zugeordnet sind. Die oberste Ebene besitzt den größten Entropiewert, die niedrigsten Ebenen den kleinsten Entropiewert. Die distinktive Zeigeinformation gehört derjenigen Ebene an, welche Elemente speichert, die den größten Entropiewert besitzen. Dagegen das Bündel von Informationen in der Gestalt des Pronomens *dieser*, das selbstverständlich in unserer Analyse vorerst als Element des abstrakten semantischen sowie grammatikalischen Informationsplanes gelten muß, gehört einer Ebene an, die einen niedrigeren Entropiewert besitzt. Auf dem semantischen Informationsplan sind deutsch *dieser* und polnisch *ten* gleich. Völlig andere Verhältnisse herrschen auf der Formalisierungsebene.

Die Ebene des Urspeichers, auf welcher sprachliche minimale Informationselemente liegen, die den größten Entropiewert besitzen, kann man als Universalienebene bezeichnen. Auf dieser Ebene liegen sprachliche Informationselemente, die allen oder den meisten Sprachen der Welt gemeinsam sind. Diejenigen Elemente, die allen Sprachen der Welt gemeinsam sind, werden als primäre Elemente bezeichnet, alle anderen, gemäß der Größe des Entropiewertes als sekundäre Elemente verschiedenen Grades. Das Inventar der phonetischen Elemente der H_{\max} -Ebene des Urspeichers aller Sprachen der Welt wurde, wie bekannt, von Jakobson aufgestellt.

Den universellen Speicher aller Sprachen der Welt bezeichnen wir als Sprachuniversum. Vom richtig aufgebauten Sprachuniversum können alle Sprachen der Welt abgeleitet werden, können alle Sprachen der Welt generiert werden. Für die Zwecke der angewandten konfrontativen Grammatik wird der Speicher der zu erlernenden Sprache mit dem Urspeicher aller derjenigen Sprachen verglichen, die im Lernprozeß als Muttersprachen gelten werden.

8. Ursprachen und synchronischer Urspeicher

Ursprachen wie das Indoeuropäische, das Ursemitische, das Urbantu usw. wurden von den Grammatikern auf vergleichender Grundlage aufgebaut, um dann die Sprachen selbst wieder von dieser Ursprache

genetisch abzuleiten. Nicht alles konnte von der Ursprache abgeleitet werden, denn es gab einzelsprachliche Neuerungen, die keine Fortsetzung von ursprachlichen Elementen waren.

Die Absicht, eine gemeinsame Ursprache auf der Signalebene für alle Sprachen der Welt zu rekonstruieren, war ein hoffnungsloses Unternehmen. Es ist, wie bekannt, endgültig gescheitert.

Der genetische Urspeicher unterscheidet sich in vielen Hinsichten grundsätzlich von dem synchronen Speicher, welcher auf Grund von konfrontativen Studien aufgebaut werden kann. Der genetische Urspeicher bestand aus rekonstruierten Elementen der Signalebene. Hier gibt es grundsätzlich keine genetische Ursemantik, keine rekonstruierten grammatikalischen Informationen. Man betrachtet die grammatikalischen Informationen als identisch mit den rekonstruierten Formalisierungen der Signalebene. Ganz andere Wege mußten beim Aufbau des synchronen Urspeichers eingeschlagen werden. Der synchrone Urspeicher besteht vorwiegend aus grammatikalischen und semantischen Informationen. Der abstrakte grammatikalisch-semantische Plan dieses Speichers, wie bereits erwähnt, wird in verschiedene Ebenen eingeteilt. Auf der obersten Ebene werden die kleinsten distinktiven Informationen gespeichert. Es sind das alles abstrakte Elemente. Im Urspeicher wird, soweit es möglich ist, auch die Signalebene (oder der Signalplan), das heißt die rein formale Grammatik, berücksichtigt. Hier werden aber vorerst nur die elementaren phonetischen distinktiven Informationen, das heißt distinktive phonetische Eigenschaften, weiter Kombinationen dieser Elemente, die zur Bildung von konkreten Lauten führen, gespeichert. Die Entropie der Junktivität der abstrakten distinktiven phonetischen Eigenschaften wird somit auf Null gebracht. Dagegen kann die syntagmatische Junktivität der Laute (Phoneme), welche zur Bildung von Wörtern und zur Formalisierung von grammatikalischen Informationen führt, nicht berücksichtigt werden! Die konkrete Einzeljunktivität der Laute (Phoneme) wird somit auf der syntagmatischen Ebene nicht auf den Nullwert der Entropie gebracht. Es wird jedoch die allgemeine syntagmatische Junktivität der Laute in paradigmatischer Form gespeichert. Die Entropie dieser Junktivitäten wird grundsätzlich größer sein als die der einzelnen Sprachen. Sie wird aber kleiner sein als H_{\max} des Lautinventars des Urspeichers. Dieser Zustand existiert auch in der Wirklichkeit.

Wie aus den obigen Erwägungen hervorgehen dürfte, befaßt sich die konfrontative Grammatik sowohl mit der Signalebene als auch mit den abstrakten grammatikalischen und semantischen Informationen. Der Urspeicher kann aber vor allem in exhaustiver Weise nur im Bereich des grammatikalischen Inhaltsplanes aufgebaut werden. In dieser Hinsicht existieren nämlich zwischen den Sprachen der Welt die größten Übereinstimmungen. Die absolute Zahl der grammatikalischen Informationen, die in den Sprachen der Welt vorkommen, ist durchaus begrenzt. Die Formalisierung dieser Informationen auf der Signalebene ist dagegen in jeder Sprache völlig verschieden. Deshalb dürfen angesichts dieser unüberwindlichen Schwierigkeiten alle Versuche, einen gemeinsamen Speicher der Formalisierungen von grammatikalischen und semantischen Informationen auf der Signalebene aufzubauen, ebenfalls ein hoffnungsloses Unternehmen bleiben, wie der Versuch, eine gemeinsame Ursprache im genetischen Sinne aller Sprachen der Welt auf der Signalebene zu rekonstruieren. Dabei muß betont werden, daß wir im Bereich der Semantik selbst nur abstrakte Noeme speichern können, dagegen keine lexikalischen Einheiten! Die Zahl der formalisierten Elemente der grammatikalischen und semantischen Informationsebene würde hier nämlich der Summe der Formalisierungen dieser Ebene in allen Sprachen der Welt gleich sein, oder dieser Summe sehr naheliegen. Wir sind somit weder imstande, eine genetische Ursprache aller Sprachen der Welt, noch einen synchronen Urspeicher der Signalebene in dieser Hinsicht aufzubauen. Die Aufgabe der konfrontativen Grammatik bleibt es dennoch, den inneren Bau der Formalisierungen auf der Signalebene der Sprachen vergleichend zu untersuchen. Unter anderem muß die konfrontative Grammatik vergleichend den Stand der Redundanz der Einheiten der Signalebene bestimmen. Sie muß auch vergleichend die Signalebene vom Standpunkt der sogenannten distinktiven Morphologie untersuchen. Der Aufbau des synchronen Urspeichers ist nur eine Teilaufgabe der konfrontativen Grammatik.

Wir können für jede historische Periode einen Urableitungsspeicher aufbauen, dessen Grundlagen wir soeben beschrieben haben. Beim diachronischen Vergleich derartiger Sprachurspeicher werden sich allgemeine Tendenzen in der Entwicklung von semantischen, grammatikalischen und phonetisch-phonologischen Informationen ergeben. Der Gebrauch von gewissen Informationen kann mit der Zeit in den ein-

zelen Sprachen reduziert, der Gebrauch anderer dagegen erweitert werden, das heißt, daß diese Informationen an Entropiewert zunehmen. So z. B. können wir als expansives System das Zeigeeinformationssystem des fr. *celui-ci : celui-la*, des poln. *ten tu : tamten* im Verhältnis zum lat. Typus *hic - iste - ille* bezeichnen. Den Gebrauch des lat. Systems können wir in den Sprachen der Welt dagegen als rezessiv bezeichnen. Es verliert an Entropiewert. Das betrifft auch gewisse Arten von Formalisierungen von entsprechenden grammatikalischen Informationen. So können wir z. B. das postpositionelle Formalisierungssystem der syntaktischen Informationen als expansiv bezeichnen, dagegen das flexive und inkorporative als rezessiv. Rezessiv sind Schnalzlaute, ejektive, injektive sowie gutturale Konsonanten. Auf Grund der historischen typologischen Sprachwissenschaft sind wir imstande, allgemeine Sprachentwicklungstendenzen aufzudecken. Wir sind imstande, in dieser Hinsicht den jeweiligen Status der einzelnen Sprachen zu bestimmen, wir sind endlich imstande, auf Grund des Zustandes der einzelnen Sprachen diese selbst im allgemeinen Entwicklungsfluß aller Sprachen zu lokalisieren.

In der Grammatik unterscheiden wir nukleare und zusätzliche Informationen. Zu den nuklearen rechnen wir unter anderem die nukleare Satzzeugungsinformation. Dagegen Informationen dieser Art wie Personalbezeichnung (1., 2., 3. Person), Information über die Verhaltensrichtung beim Verb (Aktiv, Passiv), über die Tempusbezeichnung, Modusbezeichnung usw., das alles sind zusätzliche Informationen, die als Parainformationen neben der nuklearen Satzzeugungsinformation in konkreten Sätzen auftreten. Diese Parainformationen bilden keine konstanten Bestandteile der Grundsatzstruktur. Es sind variable Elemente. Somit besteht auch keine Notwendigkeit für das Auftreten aller dieser Elemente in allen Sprachen der Welt. Es sind somit Elemente mit sekundärer (traditionell-)grammatikalischer Funktion. Der Ausbau der einzelnen zusätzlichen Informationen ist in den einzelnen Sprachen der Welt verschieden.

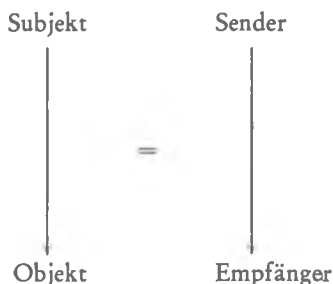
9. Konfrontative und deskriptive Grammatik

Die konfrontative Grammatik selbst, wie wir das schon betonten, analysiert und beschreibt nicht die einzelnen Sprachen. Sie fußt auf den Ergebnissen der deskriptiven Sprachwissenschaft. Sie ist somit

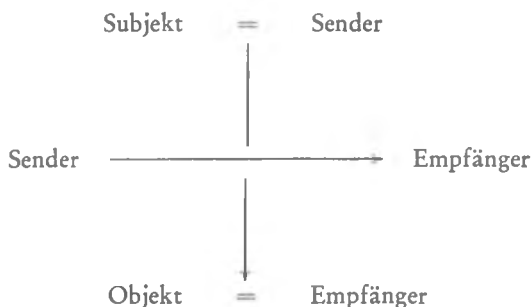
abhängig von den Arten der deskriptiven Beschreibungsweisen. Es kann somit eine konfrontative Grammatik geben und demnach eine typologische Sprachwissenschaft, die auf den Ergebnissen der traditionellen Grammatik basiert, es kann aber auch typologische Studien geben, die sich auf die Ergebnisse und teilweise auf die theoretische Basis des klassischen Strukturalismus (in allen seinen Abarten) stützen, weiter kann es eine typologische Sprachwissenschaft geben, die als ihren Ausgangspunkt die Ergebnisse der modernen generativen Grammatik betrachtet. Endlich sollte man die große Bedeutung der inhaltsbezogenen Grammatik für typologische Studien nennen. Dementsprechend werden sich die Ergebnisse der typologischen Studien gestalten.

Wie wir schon eingangs bemerkt haben, beginnt sich letzstens ein ganz neuer Strukturalismus zu entwickeln, nämlich der kybernetische Strukturalismus. Dieser Strukturalismus operiert mit dem Begriff Information, und zwar mit der selektiven und distinktiven Information. Es sind Meßwerte für den Informationsfluß im Kommunikationsgefüge. Die Sprache wird dabei in vielen ihrer Aspekte eng in der Verbindung mit dem Kommunikationsgefüge analysiert. Man bemüht sich auch, den kybernetischen Strukturalismus als Inkorporierungsgröße gegenüber den anderen Arten von Strukturalismus zu betrachten. Diese Art von deskriptivem Strukturalismus dürfte Ergebnisse bringen, die für die angewandte Sprachwissenschaft, für die Methodik des Fremdsprachenunterrichts wie endlich auch für typologische Studien völlig neue Perspektiven entwickeln können.

Der kybernetische Strukturalismus, der von einer Gruppe von polnischen Linguisten entwickelt wurde, betrachtet die nukleare Satzstruktur als eine Art Kommunikationsgefüge.



Dieses Kommunikationsgefüge, das wir auch Grundkommunikationsgefüge nennen, wird sozusagen in das menschliche Kommunikationssystem eingebettet. Wir bekommen somit folgendes Kommunikationsmodell:



Das menschliche Kommunikationsgefüge wird somit zu einem Metagefüge. In fast allen Sprachen der Welt sind im Grundkommunikationsgefüge (GKG) Informationen über den Zustand des Metagrundkommunikationsgefüges (MGKG) gespeichert. So zum Beispiel liefert uns ein Satz im Deutschen wie *ich trinke Wasser* die Information, daß sich der Sender des MGKG der Nachricht mit dem Sender (S) des GKG identifiziert. Im Satz *der Hund wird vom Knaben geschlagen* dagegen identifiziert sich der Sender des MGKG weder mit dem Sender noch mit dem Empfänger des GKG. Der Sender lokalisiert aber in diesem Falle seinen Beobachtungspunkt an der Stelle, wo sich der Empfänger (E) des GKG befindet. Falls die Richtung der Information weiterhin vom S → E verläuft, haben wir es mit einem Passiv zu tun. Weitere Kombinationen des S und des E des MGKG mit dem S und E des GKG werden zur Bildung von neuen Satzstrukturen führen. Jeder kann sich davon selbst leicht überzeugen.

Der kybernetische Strukturalismus unterscheidet streng rein semantische und rein grammatikalische Informationen von den Formalisierungen dieser Informationen. Somit muß man eine Grammatik auf der Informationsebene von einer Grammatik der Signalebene unterscheiden. Neben der streng grammatikalischen Ebene und deren Informationen gibt es noch andere Informationsebenen, zum Beispiel eine Ebene der Informationen über das Metakommunikationsgefüge. Die traditionelle grammatikalische Informationsebene wird somit in

mehrere Ebenen zerlegt oder, mit anderen Worten ausgedrückt, stratifiziert. Eine Probe der Stratifizierung der traditionellen grammatikalischen Informationen habe ich in meinem Artikel: Informacje o nadawcy i odbiorcy na płaszczyźnie langue² (= „Informationen über den Sender und Empfänger auf der Langueebene“) unternommen. Alle grammatikalischen Informationen sowie Informationen anderer Ebenen sind auf der paradigmatischen Ebene in Form von Systemen gespeichert (Langue). Regeln, auf Grund derer man einzelne konkrete Sätze in abstrakter Form bildet und diese Sätze auf der Signalebene formalisiert, werden Koderegeln genannt. Die Signalebene als Formalisierungsebene der grammatikalischen und semantischen Informationen sowie Informationen anderer Art besitzt eine autonome Struktur, eine autonome Grammatik.

Nicht alle Informationen der abstrakten grammatikalischen Ebene sowie anderer Informationsebenen werden auf der Formalisierungsebene repräsentiert. Es kommt hier zu weitgehenden Neutralisierungen. Es handelt sich hier um die bekannte grammatikalische Homonymie, mit der sich unter anderem auch eifrig die generative Grammatik von Chomsky befaßt. Im allgemeinen werden viel weniger Informationen auf der Signalebene formalisiert, als auf der rein abstrakten grammatikalischen Ebene vorhanden sind. Es kann aber auch ein umgekehrter Fall vorkommen. Die Signalebene kann mehr semantische und grammatikalische Informationen als die rein abstrakte grammatikalische sowie semantische Informationsebene ausweisen. So z. B. gibt es doch auf der abstrakten grammatikalischen Informationsebene keinen semantischen Plural von Verben, keinen Plural sowie keine Fälle von Adjektiven. Es gibt auch kein Genus von Adjektiven und Zahlwörtern. Dennoch besitzen wir in vielen Sprachen der Welt auf der Signalebene (z. B. im Polnischen) einen formalisierten Plural von Verben und Adjektiven, weiter formalisierte Fälle von Adjektiven sowie eine Genusbezeichnung sowohl von Adjektiven als auch von Zahlwörtern. Es sind dies alles keine Formalisierungen von rein grammatikalischen sowie semantischen Informationen der Sprache. Diese Formalisierungen informieren nur, daß ein Verb einem Subjekt zugeordnet ist, das im Plural steht, diese Formalisierungen informieren nur, daß ein Adjektiv einem Substantiv zugeordnet ist, welches im

² *Slavia Occidentalis* 27, 1968, S. 297 ff.

Plural steht, daß ein Adjektiv einem Substantiv zugeordnet ist, das in diesem oder jenem Fall steht, oder endlich ein Adjektiv einem Substantiv zugeordnet ist, das männlich, weiblich oder sächlich ist. Diese formalisierten Informationen existieren somit nur auf der Signalebene, gehören somit nur zur Signalgrammatik.

Der kybernetische Strukturalismus untersucht auch die konkreten Aussagen vom Standpunkte: „bekannt-unbekannt für den Empfänger“. Im Satz *geben Sie mir die rote Rose* nimmt der Sender an, daß dem Empfänger bekannt ist, welche Rosen rot sind. Unbekannt ist für den Empfänger der Nachricht nur die Information, daß der Sender eine rote Rose haben wollte. Somit sind der Satz *das Haus ist hoch* und die Syntagme *das hohe Haus* vom Standpunkte des Empfängers der Nachricht nicht gleich.

Die konfrontative Grammatik, welche auf den Ergebnissen der kybernetischen Analyse der Sprache basieren wird, wird somit teilweise andere Ergebnisse bringen können als eine konfrontative Grammatik, die sich auf die Ergebnisse anderer Arten von strukturalistischen Analysen der Sprache stützen wird.

Wir haben uns bemüht, in unserem Referat den Status der konfrontativen Grammatik zu bestimmen. Die konfrontative Grammatik bildet einen integralen Teil der typologischen Sprachwissenschaft.³ Neben der reinen konfrontativen Grammatik gibt es eine angewandte konfrontative Grammatik. Die kontrastive Grammatik bildet nur einen Teil der konfrontativen Grammatik. Die konfrontative Grammatik gehört nicht zur angewandten Sprachwissenschaft. Die konfrontative Grammatik bildet (wie überhaupt die typologische Sprachwissenschaft) eine Basis, die es uns ermöglicht, Sprachen von einem ganz neuen Standpunkt aus zu erforschen. Sie ermöglicht es uns, zu einer Synthese der Ergebnisse der beschreibenden Grammatiken zu kommen. Das isolierte Bild der Sprache, das uns die Ergebnisse der Analysen der deskriptiven Grammatiken liefern, kann demnächst überwunden werden. Dabei können selbst gewisse Analysen der einzelnen Sprachen nur unter Heranziehung der konfrontativen Grammatik erfolgreich durchgeführt werden, z. B. das Problem der konventionellen Syntagmen. Wir postulieren somit neben der beschreibenden Grammatik und

³ Fried, Vilém, Contrastive Linguistics und analytischer Sprachvergleich, in: Linguistische und methodologische Probleme einer spezialsprachlichen Ausbildung, Halle (Saale) 1967.

Semantik eine konfrontative Grammatik der deutschen Sprache, dergleichen eine konfrontative Semantik der deutschen Sprache.

In der Praxis wird es sich eigentlich nur um den Ausbau der konfrontativen Grammatik und Semantik der deutschen Sprache handeln. Die deutsche Sprache wird nämlich seit geraumer Zeit vom typologischen Standpunkt aus analysiert und beschrieben (Moulton, Kufner, Leisi u. a.). Die typologischen Forschungen wurden bereits auch institutionell erfaßt. So wurde z. B. im Rahmen des Instituts für Germanische Sprachen in Poznań eine Arbeitsstelle „Typologie der deutschen Sprache“ ins Leben gerufen. Weitere Arbeitsstellen sollen demnächst in Warschau und Kraków gegründet werden.